

VORWORT DER AUTORIN

Die vorliegende Arbeit ist aus dem vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz (RGZM) initiierten und koordinierten EU-Projekt »Transformation. Die Entstehung einer gemeinsamen Kultur in den Nordprovinzen des Römischen Reiches von Britannien bis zum Schwarzen Meer« entstanden. Es zeigte sich im Rahmen dieser internationalen Zusammenarbeit, dass die in den Westprovinzen bekannten zivilen Vici mit ihren Streifenhäusern und kleinstädtischer Infrastruktur in den Ostprovinzen nur selten zu finden sind. Dabei wurde rasch klar, dass in diesem Kontext der Provinz Pannonien eine besondere Bedeutung als Bindeglied zukommen musste. Aus diesem Grund wurde die Autorin damit beauftragt, eine Studie speziell über die zivilen Vici in Pannonien durchzuführen. Diese Arbeit war in den am RGZM laufenden Forschungsschwerpunkt »Formen der Romanisierung in den Grenzprovinzen des Römischen Reiches an Rhein und Donau« eingebunden und wurde 15 Monate lang durch ein Stipendium des RGZM finanziell unterstützt. Der Zielsetzung dieses Forschungsschwerpunkts entsprechend lag der Fokus der Studie auf dem Fortbestehen der einheimischen Siedlungen nach der römischen Okkupation und der Entwicklung der kleinen Siedlungen im ländlichen Raum, in der Nähe von Städten und Kastellen in römischer Zeit. Im Laufe der Arbeit ergaben sich zwangsläufig weitere Forschungsfragen, nämlich auf welchen Wirtschaftsgrundlagen diese Siedlungen beruhten, inwieweit dies Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur und die Bauformen hatte und mit welchen Bevölkerungsgruppen in den verschiedenen Vicustypen zu rechnen war.

Grundlage für diese Studie stellen die entsprechenden Grabungspublikationen der ungarischen, österreichischen, slowakischen, slowenischen und kroatischen Kollegen dar. Die Materialaufnahme wurde 2014 abgeschlossen. Die abgesehen von einigen umfassenden Arbeiten oft nur kurzen Vorberichte wurden durch neue, noch unveröffentlichte Befunde und Funde ergänzt, zu denen mir eine Reihe von Kollegen großzügig Zugang gewährte. Mithilfe aller dieser Quellen ließen sich vor allem die siedlungsstrukturellen Veränderungen nachvollziehen. Für die Identifizierung der Vici und die Frage nach der gesellschaftlichen Zusammensetzung wurden neben bestimmten entsprechend aussagekräftigen Fundgattungen die schriftlichen Quellen herangezogen, insbesondere die Itinerarien und die Inschriften.

Wie oben bereits angedeutet, wäre diese Arbeit in der vorliegenden Form nicht ohne die Unterstützung zahlreicher Kollegen zustande gekommen. Hier sind als Erstes meine ungarischen und kroatischen Kollegen zu nennen, die mir selbstlos ihre noch unpublizierten Forschungsergebnisse zur Verfügung gestellt haben. Mein besonderer Dank gilt daher Dr. Orsolya Láng (für Budapest-Aquincum), Dr. Dávid Bartus (für Baracs, Komárom/Brigetio), Gábor Ilon (für Győr-Ménfőcsanak), Lóránd Olivér Kovács (für Baracs), Zsolt Magyar (für Bátaszék), Dr. Gábor Serlegi (für Fundstellen südlich des Plattensees), Dr. Ádám Szabó (für Környe) und Dr. Tino Leleković (für kroatische Fundstellen). Großer Dank gebührt auch Dr. Dénes Gabler, Dr. Katalin Ottományi und Zsolt Mráv, dass sie sich Zeit für ausführliche Diskussionen genommen haben, die, wenn sie auch nicht immer zu Übereinstimmungen geführt haben, den Fortgang der Arbeit befördert haben. Darüber hinaus geht mein Dank an Dr. Péter Tomka (Győr) für seine freundliche Unterstützung und stete Diskussionsbereitschaft sowie vor allem an Dr. Eszter Szőnyi, die mein wissenschaftliches Interesse für diesen Siedlungstyp und die Frage nach der in römischer Zeit weiterlebenden Bevölkerung geweckt hat.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch Dr. Barbara Pferdehirt und Dr. Markus Scholz vom RGZM, deren anregende Diskussionen und konstruktive Ideen der Studie manchen frischen Impuls gaben. Darüber hinaus verdanke ich Herrn Michael Ober (RGZM) die graphische Umsetzung der zahlreichen Verbreitungskarten.

Zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin ich aber Herrn Prof. Dr. Alexander Heising von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der die Arbeit nicht nur als Dissertation angenommen hat und sie mit hilfreichen Anregungen unterstützt hat, sondern mich auch sicher durch die für Ausländer nicht immer einfach zu durchschauende Universitätsverwaltung geleitet hat.

An erster Stelle gilt mein Dank aber in jeglicher Hinsicht meiner Familie und besonders meinem Mann, ohne deren liebevolle Fürsorge und Geduld diese Arbeit nicht zu der geworden wäre, die hier vorgelegt wird.